

KONSTANTIN PLETT

Die Geschichte des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf



Konstantin Plett

Die Geschichte des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf

Konstantin Plett

**Die Geschichte
des japanischen Wirtschaftsstandortes
Düsseldorf**



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

D 61

ISBN (Printausgabe) 978-3-86205-639-2

ISBN (E-Book/pdf) 978-3-86205-975-1

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2023
Alle Rechte vorbehalten

www.iudicium.de

Inhalt

| | |
|---------------------------------------------------------------------------|-----|
| Einleitung | 9 |
| 1 Das Narrativ der Standortfaktoren | 21 |
| 2 Warum Düsseldorf? Die Richtungsweisung der japanischen Industriepolitik | 36 |
| 3 Pull-Effekt der Unternehmensnetzwerke | 60 |
| 4 Pull-Effekt des Diasporanetzwerkes | 82 |
| 5 Die Rolle der Düsseldorfer Wirtschaftsförderung | 102 |
| 6 Konkurrenzkampf der Wirtschaftsstandorte | 124 |
| 7 Bildungsinfrastruktur als Schlüssel zum Durchbruch | 140 |
| 8 Das Ende einer Ära? Strukturelle Umbrüche in der Standortentwicklung | 168 |
| Fazit | 196 |
| | |
| Anmerkungen | 202 |
| Quellenverzeichnis | 229 |
| Index der japanischen Unternehmens- und Institutionsnamen | 250 |
| Danksagungen | 262 |

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

| | | |
|--------------|------------------------------------------------------------|-----|
| Tabelle 1: | Zugehörigkeiten der Interviewten | 18 |
| Tabelle 2: | Verteilung japanischer Unternehmensvertreter um 1953 | 29 |
| Tabelle 3: | Sōgō Shōsha-Niederlassungen in Düsseldorf und Hamburg | 56 |
| Tabelle 4: | Horizontale Keiretsu in Düsseldorf und Umgebung 1952–1992 | 72 |
| Tabelle 5: | Vertikale Keiretsu in Düsseldorf und Umgebung 1952–1992 | 75 |
| Tabelle 6: | Japanische Bevölkerungsentwicklung in der BRD im Vergleich | 150 |
| Abbildung 1: | Jap. Schülerzahlen in Relation zur jap. Bevölkerungszahl | 152 |
| Tabelle 7: | Deutsch-Japanischer Außenhandel 1960–1990 in 1000 Euro | 169 |
| Tabelle 8: | Japans Top 10 Außenhandels Güter 1988 in 1000 Yen | 171 |
| Abbildung 2: | Japanische Direktinvestitionen in der BRD in Millionen DM | 177 |
| Tabelle 9: | Japanische Bevölkerung in Düsseldorf 1991–2018 | 184 |
| Abbildung 3: | Geschlechterverteilung japanischer Staatsbürger in der BRD | 190 |

Vermerk zu Übersetzungen und Transkriptionen

In dieser Arbeit sind zitierte Texte aus japanischsprachigen Quellen vom Autor übersetzt. Japanische Namen, Begriffe oder Titel von Publikationen sind nach dem Hepburn-System (Hebon-shiki) transkribiert. Ausgenommen von der Transkription sind eingedeutschte Namen von japanischen Städten und Unternehmen. Japanische Personennamen werden nach der europäischen Reihenfolge mit dem Vornamen vor dem Nachnamen stehend wiedergegeben.

Ein Index der vorkommenden japanischen Unternehmens- und Institutionsnamen ist der Arbeit angefügt.

Einleitung

„Kein anderes Land hat der Wirtschaft und der Gesellschaft in Düsseldorf und Umgebung so deutlich seinen Stempel aufgedrückt wie Japan.“¹ Zu dieser Schlussfolgerung kam 2010 die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf in einer Analyse zu den ausländischen Unternehmen in ihrem Bezirk. Zwar standen die japanischen Unternehmen dabei von ihrer Anzahl her nicht an der Spitze,² doch für kaum ein anderes Land stellte im Laufe der Geschichte der Düsseldorfer Wirtschaftsstandort einen so wichtigen Stützpunkt dar wie Japan. Der Standort beherbergt mit rund 400 japanischen Unternehmen die meisten in Kontinentaleuropa und mit über 6000 Einwohnerinnen und Einwohnern die drittgrößte japanische Bevölkerung Europas.³

Dieses Ausmaß geht auf eine groß angelegte Auslandsexpansion der japanischen Wirtschaft zurück, die kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges ihren Lauf nahm. Düsseldorf entwickelte sich in Japans damaliger Außenwirtschaftspolitik zu einer essenziellen Anlaufstelle, die den Aufstieg des Landes zu einer der größten Industrienationen der Welt unterstützte. Von vielen Seiten wurde die Landeshauptstadt daher in dieser Zeit als das „japanische Wirtschaftszentrum Europas“ betitelt.⁴ So zogen bis Anfang der 1990er Jahre immer mehr japanische Unternehmen mit ihren Angestellten nach Düsseldorf, um eine Basis für ihr Europageschäft aufzubauen. Die japanische Migration nach Düsseldorf fand dementsprechend in erster Linie vor einem wirtschaftlichen Hintergrund statt und wurde von gut ausgebildeten Arbeitskräften und ihren Familien angeführt.

Da die Unternehmensentsandten alle drei bis fünf Jahre wechselten, bedurfte es einer Infrastruktur, die einen möglichst reibungslosen Aufenthalt ermöglichte.⁵ Im Laufe der Jahrzehnte entstanden so durch zahlreiche Institutionen und Geschäfte immer tiefergreifend Strukturen japanischen Lebens in Düsseldorf, die die Präsenz und Attraktivität des Japanstandortes noch einmal erhöhten. Für die Stadtverwaltung boten die japanischen Aktivitäten die Gelegenheit für eine rasche Internationalisierung Düsseldorfs, sodass sie sich an einer aktiven Förderung des Japanstandortes beteiligte. Mithilfe von jährlichen Veranstaltungen wie dem „Japan-Tag“ oder Beinamen wie „Klein-Tokio-am-Rhein“ ist sie bis heute engagiert, den japanischen Wirtschaftsstandort und dessen Infrastruktur als Alleinstellungsmerkmal der Landeshauptstadt hervorzuheben.⁶

Doch wie kam es dazu, dass ausgerechnet die Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens (kurz: NRW)⁷ als Japans „Europazentrale“ erwählt wurde? Vor dem Zweiten Weltkrieg konzentrierten sich die Aktivitäten der japanischen Unternehmen noch auf Berlin oder Hamburg, und auch unmittelbar nach dem Krieg zog es sie als erstes wieder in die Hansestadt.⁸ Düsseldorf war zu der Zeit noch völlig unbekannt in Japan gewesen und verfügte nur über vereinzelte Interaktionen mit dem Land. Hierunter zählte unter anderem eine japanische Gesandtschaft, die sich

1862 für ihre Weiterreise nach Köln für zwei Stunden in Düsseldorf befand, oder der Düsseldorfer Kaufmann Louis Kniffler, der 1859 das erste deutsche Handelshaus in Japan eröffnete.⁹ Zwar verfügte Knifflers Unternehmen – das 1888 nach der Übernahme von Carl Illies seine Niederlassung nach Hamburg verlegte – über zahlreiche Handelsbeziehungen zu japanischen Unternehmen,¹⁰ die diese in der Vorkriegszeit zunächst nach Hamburg geführt haben könnten, doch für die Entwicklungen in Düsseldorf nach dem Zweiten Weltkrieg scheint die Kniffler & Co. beziehungsweise C. Illies & Co. nicht relevant zu sein.

Auf Landesebene erscheint die Entscheidung der japanischen Unternehmen aufgrund von NRWs Status als wirtschaftsstärkstem Bundesland und damaliger Rolle als politischem Zentrum durch die Verlegung der Bundeshauptstadt nach Bonn plausibel. Auf der Kommunalebene lässt sich jedoch nur schwer erklären, weshalb ausgerechnet Düsseldorf und nicht beispielsweise Köln zum Zentrum der japanischen Wirtschaftsaktivitäten werden konnte. Die Domstadt ist die größte Stadt des Bundeslandes und befand sich noch näher an der politischen Bühne in Bonn, wo sich auch die japanische Botschaft niederließ. Ungeachtet dessen umfasst Köln heutzutage gerade einmal um die 7% der japanischen Bevölkerung NRWs, während in Düsseldorf über die Hälfte sesshaft ist.¹¹ Auch die anderen Großstädte NRWs registrieren nur minimale japanische Bevölkerungsgrößen,¹² sodass sich innerhalb NRWs ausschließlich in Düsseldorfs Fall von einer Konzentration japanischer Aktivitäten sprechen lässt.

Es stellt sich die Frage nach den Faktoren, die letztendlich für die Entstehung und Entwicklung des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf verantwortlich waren und welche Akteure dabei eine entscheidende Rolle spielten. Ziel dieser Arbeit ist es, genau dies anhand einer Rekonstruktion und Analyse der Standortgeschichte herauszufinden. Da im Fall des japanischen Wirtschaftsstandortes die Expansion der Unternehmen mit der Migration der japanischen Bevölkerung vor Ort weitestgehend einherging, werde ich mich sowohl auf wirtschaftshistorische Forschungen als auch solche zur Diaspora beziehen. Diasporatheorie wird in der Soziologie und Ethnologie zur Deutung von Migrationsprozessen in der globalisierten Welt verwendet (zu der genaueren Definition komme ich im Laufe dieses Kapitels aber noch). Die Einbindung von Diasporatheorie ermöglicht es, aufzuzeigen, auf welche Weise sich die japanische Bevölkerung im Standort ausdifferenzierte und vernetzte sowie zu einem Wachstum des Standortes beitragen konnte. Die wirtschaftshistorischen Forschungen erlauben es hingegen, die jeweiligen Zeitabschnitte der Standortgeschichte in ihre wirtschaftspolitischen Kontexte einzubetten und so Aufschluss über die Aktivitäten und Erwartungshaltungen der Unternehmen in Düsseldorf zu geben.

In meiner Rekonstruktion und Analyse der Standortgeschichte argumentiere ich, dass die Entstehung und Entwicklung des japanischen Wirtschaftsstandortes jeweils einer gesonderten Betrachtung bedürfen. Die Entstehung führe ich auf die Industriepolitik und -struktur Japans der 1950er/60er Jahre zurück, während ich

die Entwicklung als basierend auf einem Zusammenspiel zwischen den Unternehmensexpansionen und der Eigenorganisation der lokalen Diaspora erachte. Dieses Zusammenspiel ermöglichte die Schaffung der eingangs erwähnten japanischen Infrastruktur, die ausschlaggebend für Düsseldorfs Durchbruch zum japanischen Wirtschaftszentrum war. Als einen weiteren entscheidenden Akteur für die Entwicklung des Standortes werde ich zusätzlich noch die Wirtschaftsförderung der Stadt Düsseldorf herausarbeiten, die den Erfolg der japanischen Infrastruktur maßgeblich begünstigte.

Zuletzt argumentiere ich für eine bis heute andauernde Stagnation des Standortwachstums ab Mitte der 1990er Jahre und zeige die dafür verantwortlichen Faktoren auf. Die 1990er/2000er Jahre fungieren aus diesem Grund gleichzeitig als grober Endpunkt des in dieser Arbeit behandelten Zeitrahmens. Am Ende der Arbeit wird dank der Rekonstruktion und Analyse der Standortgeschichte klar werden, wieso ausgerechnet Düsseldorf zu dem Zentrum der japanischen Wirtschaftsaktivitäten in Europa aufstieg und welche jeweiligen Faktoren dafür verantwortlich waren. Die Ergebnisse der Analyse werden zudem Prognosen für die Zukunft des Düsseldorfer Japanstandortes sowie die Entwicklung anderer Wirtschaftsstandorte ermöglichen. Dementsprechend wird die Arbeit eine theoretische Grundlage für weitere Forschungen zu jüngst aufkommenden Wirtschaftsstandorten in der Welt schaffen können.

Forschungsstand

Zur Geschichte des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf existieren zahlreiche Veröffentlichungen von den städtischen und japanischen Institutionen, die jedoch meist nur zu Werbezwecken dienen und daher nicht auf einer ausgiebigen Recherche oder wissenschaftlichen Betrachtung basieren.¹³ Gleiches trifft auf Fachzeitschriften oder Zeitungsartikel zu, die sich bis dato mit dem Thema befassen haben.¹⁴ Die einzigen wissenschaftlichen Studien, die dem Vorhaben in dieser Arbeit am nächsten kommen, stammen von Erich Zielke, Shinji Nakagawa, Kristina Jäger und Yōji Kitabayashi.

Erich Zielke befasste sich in seiner 1982 veröffentlichten Promotionsarbeit „Die Japaner in Düsseldorf“ ebenfalls mit der Geschichte des japanischen Wirtschaftsstandortes. Jedoch basierte seine Analyse hauptsächlich auf Theorien zu Mobilität und Migration, was aus heutiger Perspektive aufgrund der begrenzten Erklärungsansätze, die die Verwendung dieser Theorien hergibt, nicht mehr zeitgemäß für die Betrachtung komplexer diasporischer Strukturen ist.¹⁵ Darüber hinaus wertete Zielke keine historischen Archivalien oder Zeitzeugenaussagen aus und baute seine Geschichtsrekonstruktion hauptsächlich auf Statistiken auf, weshalb er insgesamt einen eher quantitativen Ansatz verfolgte. Weil seine Arbeit vor 40 Jahren erschien, reichen seine Daten zudem nur bis in die 1970er Jahre, sodass sie aus heutiger Sicht nur die Hälfte der Standortgeschichte

abdecken und einer Aktualisierung bedürfen. Ungeachtet dessen stellte Zielke dank seiner historischen Statistiken Daten bereit, die sich heutzutage zum Teil nur noch schwer erheben lassen. Teile seiner Ergebnisse sind daher für die Analyse in dieser Arbeit von Nutzen.¹⁶

Shinji Nakagawa ist Professor an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Kwansai-Gakuin-Universität in Japan und forschte zu der Geschichte der japanischen Diaspora in Deutschland. Die Rekonstruktion der Standortgeschichte in seinem Aufsatz „Die japanische Community in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg“¹⁷ ähnelt von der methodischen Herangehensweise her dem Vorhaben in dieser Arbeit. Nakagawa wertete auf ähnliche Weise Archivmaterial aus Japan und Deutschland aus und baute die Erwartungshaltungen der Unternehmen als konkrete Fallbeispiele in seine Analyse mit ein. Seine Rekonstruktion konzentriert sich hinwieder auf vereinzelte Ereignisse aus den ersten 20 Jahren der Nachkriegszeit und gibt damit lediglich einen Ausschnitt der Standorthistorie wieder. Des Weiteren fehlt es bei Nakagawa an einer ausreichenden Betrachtung der wirtschaftspolitischen Makroebene, sodass die von ihm rekonstruierten Standortfaktoren und historischen Ereignisse sich nicht in einen größeren Kontext einordnen lassen und somit keine einschlägige Erklärung für die Entstehung des Wirtschaftsstandortes liefern. Seine ausgiebige Quellenaufarbeitung half allerdings hinsichtlich der Erschließung einiger historischer Materialien und vermag es, zu bestimmten Ereignissen einige Details aus der Sicht der japanischen Akteure zu liefern.¹⁸

Kristina Jäger vom Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Universität Osnabrück setzte in ihren Aufsätzen „Japanische Migration nach Düsseldorf seit den 1950er Jahren“ und „Japans Hauptstadt in Deutschland“ einen ähnlich großen Zeitrahmen für die historische Rekonstruktion wie die vorliegende Arbeit und bietet dadurch mehr Aktualität als Nakagawa und Zielke. Für ihre Ergebnisse wertete sie Archivmaterial von der Stadt Düsseldorf und den japanischen Institutionen aus, weshalb sich ihre Version der Geschichtsrekonstruktion auf deren Aktivitäten und Perspektiven konzentriert. Eine Einbindung von Unternehmensperspektiven und wirtschaftshistorischen Kontexten ist hingegen bei Jäger nicht vorzufinden. Ihre Arbeit bietet daher ausschließlich einen Einblick in die Geschichte der lokalen Diaspora und Düsseldorfer Wirtschaftsförderung statt der Entwicklung des japanischen Wirtschaftsstandortes im Gesamten. Dennoch war es Jäger während ihrer Forschung möglich, Archivalien des Japanischen Clubs in ihre Analyse mit einzubauen, auf die ich während meiner Forschungszeit wegen Umzugsarbeiten des Clubs keinen Zugriff erhalten konnte. Ihre Daten gewähren somit, ähnlich wie die Nakagawas, detaillierte Einblicke in vereinzelte Ereignisse der Standorthistorie.¹⁹

Yōji Kitabayashi fragte in seinem Aufsatz „Die Auslandsexpansionen der japanischen Unternehmen und die japanische Gesellschaft“²⁰ nach dem historischen Hintergrund der japanischen Bevölkerung in Düsseldorf. In seiner Argumentation

machte er bereits in Ansätzen auf eine Wechselwirkung zwischen den Unternehmensexansionen und der japanischen Diaspora aufmerksam, doch konzentrierte er sich dabei hauptsächlich auf die damit einhergehende Bedeutung für die lokale japanische Bevölkerung statt für den Wirtschaftsstandort. Aus methodischer Sicht baute er als einziger der genannten Forscherinnen und Forscher qualitative Interviews in seine Analyse mit ein, doch verzichtete er auf die Auswertung von historischen Archivalien. Insgesamt bietet seine Analyse daher nur einen oberflächlichen Einblick in die Standortgeschichte und dient eher als eine Fallstudie zur historischen Entwicklung einer japanischen Diaspora.²¹

Neben den Forschungen, die einen historischen Ansatz verfolgen, gibt es noch solche, die sich intensiv mit kontemporären Phänomenen des japanischen Lebens in Düsseldorf beschäftigen. Christian Tagsold, Professor am Institut für Modernes Japan an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, analysierte in seinen Aufsätzen die Repräsentationen der Japanerinnen und Japaner in Düsseldorf, indem er die Taxonomien des Stadtmarketings und die medialen Darstellungen den tatsächlichen Eigenschaften und Kompositionen der Diaspora gegenüberstellte.²² In „Establishing the Ideal Foreigner: Representations of the Japanese Community in Düsseldorf“ kam er zu dem Ergebnis, dass bei der japanischen „Community“ Fragen von Integration nicht aufgeworfen werden und stattdessen Unterschiede mit Veranstaltungen wie dem Japan-Tag von Seiten der Stadt betont werden, um Düsseldorf als internationalisierten Standort zu vermarkten.²³

Günther Glebe, Professor am ehemaligen Institut für Geografie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, beschäftigte sich in zwei geografischen Schriften mit den Ansiedlungsmustern der japanischen Unternehmen und der Wohnraumverteilung der japanischen Bevölkerung in Düsseldorf.²⁴ In „Segregation and the Ethnoscape: the Japanese business community in Düsseldorf“ macht er unter anderem auf die Existenz von Untergruppen innerhalb der lokalen Diaspora und ihre heterogenen Bedürfnisse aufmerksam. Mit der Heterogenität der Diaspora befassten sich auch Takahito Niwa, Satoshi Nakagawa und Timo Thelen in ihrer Studie zu lokal angestellten japanischen Arbeitskräften in Düsseldorf.²⁵ Ein weiteres Beispiel für themenrelevante Forschungen liefern noch Megumi Shimizu-Bethe und Kayko Okamura, die sich in ihren Aufsätzen mit einem Wandel der Bildungsbedürfnisse der japanischen Kinder und den einhergehenden Implikationen für die Bedeutung des „Japanischseins“ in Düsseldorf auseinandersetzen.²⁶

Obwohl die wirtschaftliche Expansion Japans erst die Konditionen für die Entstehung der japanischen Diaspora der Nachkriegszeit setzte,²⁷ binden die meisten der genannten Publikationen den wirtschaftshistorischen Kontext hinter dem Beginn der japanischen Migration nach Düsseldorf nicht ein. Dies stellt sich als eine generelle Lücke von Publikationen zur japanischen Diaspora heraus und beschränkt sich nicht nur auf solche zum Düsseldorfer Standort.²⁸ Publikationen zu

Japans Wirtschaftsgeschichte verpassen es hingegen in der Regel, konkrete Standorte als Fallstudien sowie den Einfluss von diasporischen Strukturen auf das wirtschaftliche Geschehen mit einzubeziehen und argumentieren daher großflächiger.²⁹ Einer Verbindung von beiden Ansätzen am nächsten kommen die Forschungen von Erich Zielke und Junko Sakai – ersterem fehlte es zu seiner Zeit jedoch an einer passenden theoretischen Grundlage und Methode. Sakai bringt in „Japanese Bankers in the City of London“ anhand von qualitativen Beispielen die Erfahrungen der entsandten Bankangestellten mit der Geschichte der japanischen Bankenansiedlungen in London in Verbindung. Im Mittelpunkt ihrer Analyse stehen jedoch die Identitätsprozesse der Angestellten statt die Entwicklung des lokalen Wirtschaftsstandortes, sodass ihr Vorhaben sich thematisch von dem der vorliegenden Arbeit unterscheidet.³⁰

Letztendlich bedarf es einer Arbeit, die einerseits auf der methodischen Ebene mithilfe einer Standortstudie die Lücke zwischen der Diasporaforschung und Wirtschaftshistorie schließt und andererseits auf der thematischen Ebene schlüssig die Entstehung und Entwicklung des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf unter Einbezug aller relevanten Zeitabschnitte und Akteure darlegt. Meine Arbeit wird sich dieser Aufgabe annehmen. Bevor ich zu der Erklärung komme, auf welche Weise ich mich ihr widme, bedarf es einer kurzen Einführung in die Diasporaforschung, auf der ein Großteil der theoretischen Grundlage in dieser Arbeit aufbaut.

Begriffsdefinition „Diaspora“

Die gegenwärtige Diasporatheorie begründete Anfang der 1990er Jahre der Politikwissenschaftler William Safran. Ursprünglich befasste sich die Diasporatheorie mit der Verteilung von den politisch verstoßenen Juden nach dem Zweiten Weltkrieg. Safran argumentierte für eine zeitgemäßere Anwendung des Konzepts, das sich auf im Ausland lebende Gemeinschaften von Minderheiten im Allgemeinen bezog.³¹ Um eine zu breite Definition des Begriffs zu vermeiden, legte Rogers Brubaker in seinem Aufsatz „The ‚Diaspora‘ Diaspora“ drei Kerneigenschaften fest, die die Angehörigen einer solchen Gemeinschaft aufweisen müssen, damit diese als Diaspora gewertet werden kann: 1. eine über mehrere Ländergrenzen hinaus gehende räumliche Verteilung, 2. eine Orientierung an ein wahres oder eingebildetes Heimatland und 3. einen Grenzerhalt gegenüber der Aufnahmegesellschaft zur Betonung der eigenen Fremdheit und Schaffung einer Ingroup. Insbesondere den Grenzerhalt definiert Brubaker dabei als eines der wichtigsten Kriterien von Diaspora, da er es überhaupt erst ermöglicht, sie als eine soziale Einheit zu beschreiben.³²

Wenn auch die japanischen Unternehmensentsandten sich anders als klassische Arbeitsmigrantinnen und -migranten frei im transnationalen Raum bewegen können und nur für kurze Zeit eine räumliche Trennung von ihrem

Heimatland eingehen, ist es gerade die flüchtige Natur ihrer Aufenthalte, die eine ausgeprägte Orientierung nach Japan sowie einen Grenzerhalt gegenüber der lokalen Gesellschaft begünstigt.³³ Alle drei von Brubaker genannten Kriterien lassen sich als zutreffend für die japanische Entsandtenmigration nach dem Zweiten Weltkrieg werten. Die Verwendung des Diasporakonzeptes zur Definition von japanischen Expat-Communities stellt keinen neuen Ansatz dar. So argumentierten unter anderem auch Christian Tagsold, Ruth Martin oder Aki Harima in ihren Arbeiten für eine Anwendung des Konzepts in diesem Kontext.³⁴

Die Verwendung des Diasporabegriffs ermöglicht eine differenziertere Beschreibung der japanischen Bevölkerung in Düsseldorf. Im öffentlichen Diskurs verwendete Begriffe wie „Gemeinde“ oder „Community“ implizieren von ihrer konnotierten Bedeutung her einen hohen Grad an Zusammenhalt und gegenseitiger Bekanntschaft innerhalb der japanischen Bevölkerung basierend auf Ethnizität und tendieren somit zu einer kulturellen Essentialisierung. Wie die Philosophin Flavia Monceri in ihrem Aufsatz „Theoretical Remarks on the Notion of ‚Diaspora‘“ ausführte, läuft das Diasporakonzept ähnlich Gefahr, Individuen diasporische Eigenschaften zuzuordnen und einer vermeintlichen Gruppe nach zu essentialisieren.³⁵ Nichtsdestotrotz stellt es eine semantische Kompromisslösung dar, indem es versteht, die Gesamtheit der japanischen Bevölkerung in Düsseldorf ohne die oben genannten Implikationen zu umschreiben.

Ungeachtet dessen werde ich in dieser Arbeit an vereinzelten Stellen Begriffe wie „Entsandtengemeinschaft“ verwenden, da gerade die japanische Bevölkerung in den 1960er Jahren aufgrund ihrer dichten Organisation und Vernetzung Eigenschaften aufwies, die dem Prinzip einer Gemeinschaft nahekomen. Je nach Kontext erweist sich damit der Gemeinschaftsbegriff spezifischer als der Diasporabegriff. Zur Beschreibung der lokalen Akteure von der deutschen Seite als Gegenstück zur Diaspora werde ich den Begriff „Aufnahmegesellschaft“ verwenden,³⁶ um ethnische Signifier zu vermeiden, die abermals kulturelle Essentialisierungen implizieren könnten.

Methodisches Vorgehen

Für eine erfolgreiche Rekonstruktion der Standortgeschichte werte ich in dieser Arbeit ein umfangreiches Datenkorpus aus, das ich während meiner dreijährigen Forschungsphase von Ende 2018 bis Ende 2021 angefertigt habe. Zur Erstellung des Datenkorpus habe ich historisches Material in Form von Archivalien, Fachzeitschriften- und Zeitungsartikeln, Handels- und Vereinsregistereinträgen,³⁷ Statistiken sowie Chroniken von Unternehmen und Institutionen gesammelt. Dabei handelt es sich um sowohl deutschsprachige als auch japanischsprachige Materialien, die die Geschehnisse aus der Sichtweise beider Länder wiedergeben. Den Großteil des Korpus nimmt das Archivmaterial ein. Insgesamt habe ich während meiner

Recherche die Bestände von sieben Archiven an verschiedenen Standorten erschlossen.

Zu Beginn meiner Forschung ergründete ich in Düsseldorf die Bestände des Stadtarchives, was mir einen umfangreichen Überblick über die Chronologie der Ereignisse am Standort sowie die wirtschaftsfördernden Aktivitäten der Stadtverwaltung ermöglichte. Die Bestände des Japanischen Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf e. V. (kurz: JIHK) gewährten mir hingegen Zugriff auf die historischen Mitgliederlisten des Vereins und dessen Chroniken, wodurch ich ausmachen konnte, wann sich welches Unternehmen zu welcher Zeit am Standort niederließ. Einige der in dieser Arbeit vorkommenden Angaben zu den Niederlassungszeitpunkten eines Unternehmens basieren daher auf dessen Eintrittsdatum bei der JIHK. Da sich bis in die 1990er Jahre die Mitgliederzahlen zum Großteil mit der tatsächlichen Anzahl an Unternehmen am Standort deckten, lassen sich die Mitgliederlisten als statistische Grundlage verwenden.

Zuletzt suchte ich in Düsseldorf das Archiv der Henkel AG & Co. KGaA auf, wo ich Informationen über erste Beziehungen zwischen Düsseldorf und der japanischen Politik vorfand, die weitere Hinweise auf die Entstehungszeit des Standortes gaben. Bestände der japanischen Unternehmensniederlassungen zu erschließen stellte sich während der Forschungszeit als problematisch heraus, da die Unternehmen meist über keinen sortierten Archivbestand verfügten oder diesen nicht herausgeben wollten. Im Gegenzug stellten sie mir meist eine Chronik zur Verfügung, die die Unternehmen anlässlich der Jubiläen ihrer Niederlassungen intern veröffentlichten. Eine Reihe von Veröffentlichungen dieser Art erhielt ich von der Japanischen Schule und dem Japanischen Club, die die Geschichte der Institutionen umfassend dokumentieren.

Ein weiteres Unternehmensarchiv, das ich besuchte, stammt von dem ehemaligen Düsseldorfer Anlagebauunternehmen Schloemann, das heute als Teil der SMS Group seine Archivalien in der Nähe von Siegen aufbewahrt. Wie die Analyse zeigen wird, spielte die Schloemann AG durch ihr Angebot eine zentrale Rolle in der Entstehung des Wirtschaftsstandortes, indem sie die ersten japanischen Handelsunternehmen in die Landeshauptstadt zog. In dem Archiv der SMS group fand ich zahlreiche Akten, Fotos und Kaufverträge aus der Ansiedlungszeit der japanischen Unternehmen in Düsseldorf vor, die mir Einblicke in die frühen Handelsbeziehungen zwischen Düsseldorf und den ersten japanischen Unternehmensentsandten von Anfang der 1950er Jahre gewährten.

Um den Ursprüngen des japanischen Wirtschaftsstandortes in Düsseldorf noch tiefer auf den Grund zu gehen, recherchierte ich im Herbst 2020 für zwei Wochen in der Stadt Hamburg, die unmittelbar nach dem Krieg als die erste Anlaufstelle der japanischen Unternehmen in Deutschland diente. Wie meine Rekonstruktion im Verlauf der Arbeit zeigen wird, wurde man in Düsseldorf erst in den 1960er Jahren auf die japanischen Unternehmensaktivitäten aufmerksam, was bedeutet, dass die meisten Aufzeichnungen zu den japanischen Unterneh-

mensaktivitäten aus den 1950er Jahren sich in Hamburg statt Düsseldorf befinden. Die Bestände der Handelskammer Hamburg und des Hamburger Staatsarchivs klärten mich darüber auf, auf welche Weise die japanischen Unternehmen in der Hansestadt aktiv waren und ihr Umzug nach Düsseldorf ablief. Des Weiteren ermöglichte das Material der beiden Archive es mir, zu erfassen, mit welchen Maßnahmen die Wirtschaftsförderung in Hamburg sich um einen Erhalt von Hamburgs Position als japanisches Wirtschaftszentrum bemühte. In Gegenüberstellung mit den Archivalien aus dem Stadtarchiv Düsseldorf gelang es mir so, den Konkurrenzkampf der Wirtschaftsstandorte aus beiden Blickwinkeln festzuhalten.

Von meinen ersten Forschungsaktivitäten in Deutschland ausgehend reiste ich im Herbst 2019 für eine zweimonatige Feldforschung nach Tokio, wo ich im japanischen Nationalarchiv Zugriff auf weitere Unternehmenschroniken erhielt, die mir von der japanischen Seite aus die ersten Kontakte mit Düsseldorf bestätigen konnten. Allem vorweg half die Feldforschung beim Aufbau eines Netzwerkes, was mir insbesondere durch die Teilnahme am Düsseldorfer Abend im Hotel New Otani möglich wurde, zu dem ehemalige japanische Unternehmensentsandte aus Düsseldorf von der Stadt eingeladen waren. Die dort geknüpften Kontakte ermöglichten es mir, meine Archivforschung um Oral-History-Interviews (Zeitzeugeninterviews) zu ergänzen.

Bisherige Forschungen zu der Geschichte des Wirtschaftsstandortes ließen meist die Perspektive von Zeitzeugen außer Acht und konzentrierten sich stattdessen ausschließlich auf die Auswertung historischer Materialien. Ich verfolge einen qualitativen Ansatz und werde erstmals die Erzählungen von Zeitzeugen mit in die Geschichtsrekonstruktion einfließen lassen, um eine direkte Vorstellung von dem zeitlichen Geschehen von damals und den Perspektiven der beteiligten Akteure zu bekommen. In meiner Forschungsphase führte ich Oral-History-Interviews mit Zeitzeugen durch, die zwischen den 1960er Jahren und der heutigen Zeit am Standort aktiv waren beziehungsweise dies seit mehreren Jahrzehnten sind.

Insgesamt kam ich auf 25 Interviews mit Beteiligten von japanischen Unternehmensniederlassungen, der Stadt Düsseldorf, dem Land NRW und den japanischen Institutionen wie der Japanischen Schule, dem Japanischen Club oder dem Generalkonsulat. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die von mir interviewten Personen und ihre berufliche Zugehörigkeit. Ihre Namen habe ich grundsätzlich anonymisiert und werde sie nur anhand ihrer Berufsbezeichnungen oder Funktionen im Laufe der Arbeit zitieren. In wenigen Ausnahmefällen sind die Interviewten bei echtem Namen genannt, da aufgrund ihres zu großen Bekanntheitsgrades eine Anonymisierung sich für die Rekonstruktion nicht als sinnvoll herausstellte. An den Interviews I, K, O und V nahmen mehrere Personen teil, weshalb diese Interviews die Dynamik einer Gruppendiskussion annahmen.

Tabelle 1: Zugehörigkeiten der Interviewten

| Interview | Berufsbezeichnung/Zugehörigkeit |
|------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| A | Mitarbeiter der Kawai Europa GmbH |
| B | Stadtdirektor der Landeshauptstadt Düsseldorf a. D. |
| C | Lehrer der Japanischen Internationalen Schule Düsseldorf a. D. |
| D | Mitarbeiter der DIHK-Tokio/Wirtschaftsförderung Düsseldorf a. D. |
| E | Ehemaliger Geschäftsführer der Fujifilm Europe GmbH/Selbstständig |
| F | Ehemaliger Mitarbeiter bei Japan Airlines/Selbstständig |
| G | Ehemaliger Mitarbeiter der Rheon Automatic Machinery GmbH |
| H | Ehemalige Mitarbeiterin der Mitsui & Co. Deutschland GmbH |
| I | Bürgermeister Willich a. D. + Interviewpartner W |
| J | Ehemaliger Mitarbeiter der NTN Wälzlager GmbH/Geschäftsführer der Mitsutoyo Europe GmbH |
| K | Präsident der DJG Köln + Geschäftsführerin der DJG am Niederrhein |
| L | Ehemaliger Generaldirektor der JETRO/Geschäftsführer des Japanischen Clubs und der JIHK zu Düsseldorf |
| M | Ehemaliger Geschäftsführer der Hitachi Power Tools Deutschland GmbH/Mitgründer des Japan-Club Willich |
| N | Japanischer Anwalt |
| O | Zwei ehemalige Schüler der Japanischen Schule Düsseldorf |
| P | Ehemaliger Vorsitzender des DJG-Dachverbandes/DJW |
| Q | Japanischer Generalkonsul Düsseldorf a. D. |
| R | Ehemaliger Schüler der Japanischen Schule Düsseldorf |
| S | Ehemaliger Mitarbeiter der Kanematsu-Gosho GmbH/Alps Electric Europa GmbH/Selbstständig |
| T | Ehemaliger Geschäftsführer der JIHK zu Düsseldorf |
| U | Amtsleiter des Wirtschaftsförderungsamtes Düsseldorf a. D. |
| V | Zwei Angestellte der NRW.Global Business GmbH |
| W | Geschäftsführer der Topcon Deutschland Medical GmbH/Pressesprecher des Japanischen Clubs Düsseldorf/Präsident des Japan-Club Willich |
| X | Gründer und Leiter des Rhein-Kindergartens |
| Y | Ehemaliger Verwaltungsleiter der Japanischen Internationalen Schule Düsseldorf |

(eigene Tabelle)

Die Interviews mit den ehemaligen Unternehmensangehörigen konnten mir Aufschluss über die Erwartungshaltungen der Unternehmen und ihre Gründe für eine Auswahl Düsseldorfs als Niederlassungsstandort geben. Dank der Interviews mit den Vertretern der deutschen Kommunal- und Landesinstitutionen gelang es mir derweil in Erfahrung zu bringen, welche Absichten und Erwartungen hinter der Förderung des Japanstandortes steckten und welche konkreten Strategien sie dabei

genau verfolgten. Interviews mit den japanischen Institutionsangehörigen konnten mir hingegen die Sicht der lokalen Diaspora auf Düsseldorf näher bringen und Aufschluss darüber geben, welche Intention ihre Mitglieder bei der Errichtung der Institutionen hatten.

Von ihrer Form her waren die Interviews halbstandardisiert mit narrativen Anteilen. Dem Soziologen Jean-Claude Kaufmann und seiner Methode des „verstehenden Interviews“ zufolge ist es bei Interviews notwendig, einerseits eine natürliche Gesprächssituation zu schaffen, um Unsicherheiten beim Erzählenden zu vermeiden, und andererseits mit gezielten Nachfragen Fährten im Gespräch zu folgen, die für die eigene Forschungsfrage relevant erscheinen.³⁸ Im Rahmen dieser Vorgehensweise gelang es mir, gezielte Antworten auf themenrelevante Fragen zu erhalten und gleichzeitig unvorhergesehene Aspekte der Standortgeschichte ans Licht zu bringen, die nicht unmittelbar aus dem gesammelten historischen Material hervorgingen. Sowohl die Gestaltung der Leitfäden als auch die Durchführung der Interviews erfolgte auf Deutsch (15 Interviews) und Japanisch (10 Interviews). Da es sich bei Oral-History-Interviews lediglich um die subjektiv rekonstruierten Wirklichkeiten der Erzählenden handelt,³⁹ reichen sie alleine nicht aus, um eine historisch kohärente Rekonstruktion der Standortgeschichte zu gewährleisten. In Verbindung mit den oben genannten historischen Materialien sind sie allerdings in der Lage, Fallbeispiele für die einzelnen Episoden und Ereignisse aus der Standortgeschichte zu liefern und ihnen dadurch bis dato undokumentierte Nuancen zu verleihen.

Aufbau der Arbeit

Der weitere Verlauf dieser Arbeit gliedert sich in acht Kapitel und ein Fazit auf. Die Reihenfolge der Kapitel gibt dabei einen groben Zeitstrahl der Standorthistorie wieder. Beispielsweise thematisiert Kapitel 2 die 1950er–1960er, Kapitel 5 die 1960er–1980er und Kapitel 8 die 1980er–2000er Jahre. Inhaltlich richten sich die Kapitel nach unterschiedlichen Themenschwerpunkten, weshalb es vorkommt, dass sie sich auf zeitlicher Ebene überschneiden. So behandeln zum Beispiel sowohl Kapitel 3 als auch Kapitel 7 Ereignisse aus den 1970er Jahren.

In Kapitel 1 beginne ich mit einer Auflistung der Standortfaktoren, die die deutschen sowie japanischen Institutionen in ihren Veröffentlichungen zur Entstehungsgeschichte des Standortes anführen und stelle diese den Memoiren der ersten Unternehmensentsandten gegenüber. Dabei lege ich den Einfluss eines diskursiv konstruierten Narrativs offen, unter dem diese Veröffentlichungen meist stehen. Im zweiten Kapitel beginne ich dann mit meiner Geschichtskonstruktion, indem ich mithilfe der japanischen Industriepolitik und der beteiligten Akteure eine Erklärung für die Entstehung des Standortes in den 1950er/60er liefere und damit die Frage nach dem „Warum?“ für Düsseldorf beantworte.

Kapitel 3 und 4 behandeln jeweils einen der Faktoren, die für die Weiterentwicklung des Standortes ab den 1960er Jahren verantwortlich waren, und thematisiert gleichzeitig, inwiefern sich die beiden Faktoren gegenseitig bedingten. So setze ich mich im dritten Kapitel mit den japanischen Unternehmensgruppen auseinander und der Frage, inwiefern die Übertragung ihrer Netzwerke auf Düsseldorf einen Pull-Effekt für weitere Unternehmen auslöste. Im vierten Kapitel widme ich mich hingegen der Formation der lokalen Diaspora und thematisiere, wie ihr Netzwerk Einfluss auf die Unternehmenszuzüge und das Wachstum des Standortes nahm. In den zwei darauffolgenden Kapiteln konzentriere ich mich ausschließlich auf die Aktivitäten und Interessen der Aufnahmegesellschaft, indem ich in Kapitel 5 die Förderungsmaßnahmen der Stadt Düsseldorf rekonstruiere und dann in Kapitel 6 den Maßnahmen der anderen Kommunen gegenüberstelle, um den Konkurrenzkampf der Wirtschaftsstandorte aufzuarbeiten.

Die letzten beiden Kapitel spiegeln mit ihren jeweiligen Themenschwerpunkten den wirtschaftlichen Höhepunkt und den Tiefpunkt des Düsseldorfer Japanstandortes wider und setzen sich mit den dafür jeweils verantwortlichen Faktoren auseinander. Dazu behandle ich in Kapitel 7 die Geschichte der japanischen Bildungsinfrastruktur in Düsseldorf und zeige auf, inwieweit sie der Landeshauptstadt zu ihrem Durchbruch zum japanischen Wirtschaftszentrum in Europa verhalf. Kapitel 8 geht hingegen auf eine Reihe von strukturellen Umbrüchen und ihre historischen Hintergründe ein, die ab den 1990er Jahren ein vorzeitiges Ende des Standortwachstums einleiteten. Im Fazit werde ich dann abschließend mithilfe der gewonnenen Ergebnisse meine einleitende Forschungsfrage beantworten und aus den Ergebnissen eine Prognose für die Zukunft des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf herleiten.

1 Das Narrativ der Standortfaktoren

Eine außerordentliche japanische Infrastruktur, ein starkes Verkehrsnetz, die Nähe zu europäischen Großstädten, oder der Ruf als Hauptstadt NRWs – all das sollen Standortfaktoren sein, die den japanischen Wirtschaftsstandort Düsseldorf ausmachen.¹ In der heutigen Zeit erweisen sich die meisten dieser Vorzüge Düsseldorfs sicherlich als zutreffend. Nicht mehr so leicht lassen sie sich zur Erklärung heranziehen, wenn man auf die Entstehung des Standortes in den 1950er Jahren schaut. Unmittelbar nach dem Krieg existierte weder irgendeine Form von japanischer Infrastruktur noch eine Flugverbindung nach Japan, und ob Düsseldorfs Ruf als Hauptstadt NRWs für die Unternehmen von Anfang an relevant war, lässt sich gewiss anzweifeln. Es stellt sich die Frage nach dem „Warum?“. Warum wählten die japanischen Unternehmen damals ausgerechnet Düsseldorf aus? Wieso nicht andere deutsche Großstädte für die Errichtung ihrer Europazentrale?

Als Antwort auf diese Fragen wurden im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Erklärungen von diversen Akteuren angeführt – sowohl von jenen der deutschen als auch der japanischen Seite. Im Rahmen dieser Erklärungsversuche finden sich die unterschiedlichsten Standortfaktoren, die die japanischen Unternehmensentsandten in den ersten Jahren der Nachkriegszeit nach Düsseldorf gezogen haben sollen. Auch wenn die Geschichtskonstruktionen der Akteure sich größtenteils decken, trägt jeder von ihnen seine eigene modifizierte Version ins Feld. Sämtliche Erklärungsversuche für die Attraktivität Düsseldorfs lassen sich aber nicht problemlos für eine historisch kohärente Rekonstruktion der Standortgeschichte heranziehen. Was bewegt die jeweiligen Akteure zu der Konstruktion ihrer Auslegungen, und welche der verschiedenen Erklärungsansätze lassen sich am ehesten als initialer Anstoß für die Entstehung des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf rekonstruieren?

Die klassischen Standortfaktoren Düsseldorfs

Die meisten Veröffentlichungen zu der Geschichte des japanischen Wirtschaftsstandortes stammen von Düsseldorfer Institutionen und Vereinen. Das Magazin des Bürgervereins „Düsseldorfer Jonges“ namens „Das Tor“ veröffentlichte in einer Ausgabe von 1977 einen Artikel von Andreas Meckel von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft am Niederrhein, der zwei Komponenten als entscheidend für die Entstehung des Wirtschaftsstandortes betrachtet: die Nähe Düsseldorfs zur Schwerindustrie des Ruhrgebietes und Düsseldorfs „zentrale Lage im deutschen Raum“.² Die Ausgabe von 1985 meint noch genauer die Hintergründe zu kennen und listet einen Artikel von Karl-Heinz Meid von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Köln, der das Feld um Faktoren erweitert wie: „die Nähe zu den Seehäfen, das liberale Niederlassungsrecht der Bundesrepublik Deutschland sowie die güns-

tige Anbindung Düsseldorfs an die Autobahnen und der zweitgrößte Flughafen der Bundesrepublik Deutschland“.³ In Bezug auf die „Nähe zum Ruhrgebiet“ betonen beide Artikel, wie wichtig nach dem Krieg der Einkauf von schwerindustriellen Investitionsgütern und Know-how für die japanischen Unternehmen war.⁴

In der Tat pflegte Düsseldorf damals eine besondere Beziehung zum Ruhrgebiet. Die Landeshauptstadt war bekannt als „Schreibtisch des Ruhrgebietes“, was auf die deutschen Großunternehmen der Montanindustrie wie Thyssen, Mannesmann oder Schloemann zurückzuführen ist, die ihren Verwaltungssitz in Düsseldorf unterhielten. Zudem befanden sich in Düsseldorf viele Organisationen der deutschen Stahlproduzenten wie der wirtschaftspolitische Verband der Stahlindustrie, wodurch Düsseldorf als das Stahlzentrum Deutschlands galt und ein beliebtes Ziel für die Expansionsvorhaben ausländischer Unternehmen nach dem Krieg war.⁵

Eine weitere Veröffentlichung von Ende der 1970er Jahre zu der Entstehung des japanischen Wirtschaftsstandortes trägt den Titel „Das Kleine Reich der Mitte“. Die in dem Artikel gezeichnete Version der Geschichte fällt ähnlich aus wie die des Jonges-Vereins. Nachdem der Artikel die Nähe zum Ruhrgebiet als einen Grund für die Entstehung des Standortes anführt, gibt er die folgende Erklärung: „Die Japaner, die auch sogleich den Standortvorteil der von Paris, Brüssel und den Seehäfen Rotterdam und Antwerpen nur wenige Autostunden entfernten Rheinmetropole erkannt hatten, nahmen Platz und machten sich breit“.⁶

Neben „Das Kleine Reich der Mitte“ dient noch die zum selben Zeitraum erschienene Ausgabe von „Neues Rheinland“ als ein Beispiel. Mit dem Artikel „Nippons Start am Rhein“ versucht die Ausgabe darzulegen, „weshalb die Landeshauptstadt Düsseldorf die größte Japanerstadt auf dem Kontinent wurde“.⁷ Anders als die bisher behandelten Zeitschriften bezeichnet der Artikel die Rolle Düsseldorfs als Schreibtisch des Ruhrgebietes nicht unmittelbar als einen Faktor für die Entstehung des Standortes und nimmt keinen Bezug auf den Einkauf der japanischen Unternehmen von schwerindustriellen Gütern. Stattdessen nennt der Text die Nähe zum Ruhrgebiet neben einer Handvoll weiteren Faktoren wie die zentrale Lage Düsseldorfs, das Verkehrsnetz und einen Ruf als „Bankerstadt“, der nur mit Frankfurt zu vergleichen sei.⁸

Anhand der vier Veröffentlichungen aus den 1970er–1980er Jahren wird deutlich, was für Auffassungen über die Entstehungsgeschichte des japanischen Wirtschaftsstandortes zur damaligen Zeit geteilt wurden. Im Allgemeinen scheint ein Konsens über die Bedeutsamkeit der geografischen Lage, Infrastruktur und wirtschaftlichen Verbindung Düsseldorfs zum Ruhrgebiet existiert zu haben. Schenkt man den Details ihrer Auslegungen aber Beachtung, unterscheiden sich die Veröffentlichungen deutlich voneinander. Während die 1977er Ausgabe von „Das Tor“ nur die geografische Lage und die Nähe zum Ruhrgebiet hervorhebt, fügen die restlichen Veröffentlichungen das Autobahnnetz, den Flughafen oder die Seehäfen als wichtige Faktoren hinzu. Die Ausgabe von 1985 erweitert darüber hinaus den

allgemeinen Rahmen und schließt mit der Nennung von dem „liberalen Niederlassungsrecht“ die politische Ebene mit ein. Zwischen den Auslegungen der beiden Ausgaben lässt sich somit keine eindeutige Kohärenz ausmachen. Welche der zahlreichen Vorzüge Düsseldorfs letztendlich von den ersten japanischen Unternehmensentsandten als relevant erachtet wurden, bleibt unklar.

Es stellt sich die Frage, ob diese Beobachtungen gleichermaßen auf aktuellere Texte zutreffen. Die Werbebroschüre der Stadtverwaltung „Düsseldorf Japans Hauptstadt am Rhein“ von 2005 bezeichnet wie die Magazinartikel aus den 1970er–1980er Jahren Düsseldorfs Verbindung zum Ruhrgebiet und seine „zentrale Lage in Europa“ als ausschlaggebend. Dazu nennt die Broschüre noch einen weiteren Vorzug Düsseldorfs, der die Wichtigkeit der städtischen Infrastruktur noch einmal hervorheben soll: „gute Schiffsverbindungen“.⁹ Eine weitere Veröffentlichung aus der Zeit zur Stadtgeschichte Düsseldorfs mit dem Titel „Düsseldorf: Die Pracht am Rhein“ erstattet in einem Sonderkapitel Bericht über die Geschichte der „japanischen Gemeinde“. Im Mittelpunkt des Kapitels stehen dabei die Rolle Düsseldorfs als der „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ und die „zentrale Lage im wichtigsten Ballungsraum Europas“.¹⁰ Wie zu erkennen, haben sich auf der Makroebene von den 1980er bis 2000er Jahren die Ansichten über die Standortgeschichte kaum verändert. Sie konzentrieren sich weiterhin auf geografische und infrastrukturelle Vorteile sowie die Wirtschaftlichkeit des Ruhrgebietes. Die Mikroebene bleibt dagegen differenzierter, was das Beispiel der Werbebroschüre verdeutlicht, die mit den „guten Schiffsverbindungen“ einen weiteren Erklärungsversuch abgibt, der von anderen Veröffentlichungen aus dieser Zeit nicht breiter geteilt wurde.

Es sind jedoch nicht nur die Akteure von den Vereinen und Institutionen der Landeshauptstadt, die insbesondere der geografischen Lage, der Infrastruktur und der Nähe zum Ruhrgebiet ein hohes Maß an Bedeutung zuschreiben, sondern auch die des Landes NRW. Eine Analyse der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung Nordrhein-Westfalen mbH (heute unter dem Namen: NRW.Global Business GmbH) zu den japanischen Unternehmensaktivitäten in der BRD von 1996 verknüpft die vielgenannten Standortfaktoren in einem Satz miteinander: „Eine Präferenz für den Standort Düsseldorf im Herzen des größten europäischen Marktes und mit zentraler Lage zu den übrigen Märkten, ergänzt durch eine Stellung als ‚Schreibtisch des Ruhrgebietes‘“.¹¹ Damit deckt sich die Version, die auf Landesebene vertreten wird, mit denen der Kommunalebene.

Doch was für eine Auslegung der Standortgeschichte teilt die japanische Seite? Japanische Institutionen und Vereine in Düsseldorf wie das Japanische Generalkonsulat, die JIHK oder der Japanische Club veröffentlichten diverse Schriften, die die vermeintlichen Beweggründe der japanischen Unternehmen für ihre Niederlassungen in Düsseldorf festhalten.¹² Das Nachrichtenmagazin „Neues aus Japan“ vom Japanischen Generalkonsulat und der Botschaft Japans legt in einer Ausgabe anlässlich der Eröffnung des Japanischen Gartens im Jahr 1974 die Entstehungsgeschichte des Wirtschaftsstandortes wie folgt aus:

Die Erklärung für diese einzigartige Entwicklung des inzwischen größten und wichtigsten Zentrums japanischer Wirtschaftsaktivitäten in Europa dürfte zu einem in der einzigartig günstigen Lage der Stadt nicht nur im Herzen des Wirtschaftsraumes Nordrhein-Westfalen, sondern auch der gesamten Bundesrepublik und darüber hinaus der EWG zu finden sein. Zum anderen ist die Nähe der leistungsfähigen Seehäfen Antwerpen und Rotterdam ebenfalls dafür ausschlaggebend gewesen, daß sich der Schwerpunkt des Japanhandels von Hamburg nach Düsseldorf verlagert hat.¹³

Die Version des Generalkonsulates und der Botschaft aus dem Magazin erkennt somit gleichermaßen die geografische Lage Düsseldorfs als einen entscheidenden Faktor für die Entstehung des Standortes an und nennt mit der Nähe zu den Seehäfen einen weiteren Standortfaktor, der in den bisher behandelten Veröffentlichungen unbeachtet blieb. Auffällig ist hierbei, dass Düsseldorfs Verbindung zum Ruhrgebiet keine Erwähnung findet und stattdessen die Häfen als entscheidend für Hamburgs Ablöse als japanisches Wirtschaftszentrum betrachtet werden. Eine weitere Ausgabe des Magazins von 2008 sowie die Webseite des Generalkonsulates geben eine ähnliche, doch leicht modifizierte Version der Standortgeschichte wieder und heben sowohl den „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ als auch die Schiffsverbindungen zum Hafen in Rotterdam als entscheidende Standortfaktoren hervor.¹⁴

Die Veröffentlichungen von der Seite des Generalkonsulates zu dem Thema hören damit aber nicht auf. In seinem Buch „Hanami am Rhein“ thematisiert der ehemalige Generalkonsul Ryuta Mizuuchi persönlich den Ursprung des japanischen Wirtschaftsstandortes Düsseldorf. Mizuuchi fasst alle der bisher genannten Standortfaktoren als ausschlaggebend auf, legt aber in seiner Rekonstruktion einen Schwerpunkt auf die politische Ebene. So habe insbesondere die Nähe zur japanischen Botschaft in Bonn eine besondere Pull-Wirkung für Düsseldorf erzielt. Die ersten Unternehmensentsandten hätten sich aufgrund der geografischen Nähe Düsseldorfs zu Bonn erhofft, von der Landeshauptstadt aus leichter an die politische Unterstützung der Bundesregierung zu kommen. Des Weiteren schreibt Mizuuchi noch der japanischen Regierung, der Landesregierung NRWs sowie der Wirtschaftsförderung Düsseldorfs besondere Bewandnis bei der Entstehung des Standortes zu. Von Seiten dieser Akteure habe es einen Plan gegeben, „Düsseldorf zum Zentrum der japanischen Unternehmen zu machen“.¹⁵

Um auf direkte Weise ein Bild über Mizuuchis Auffassung zu der Standortgeschichte zu erhalten, sprach ich mit ihm im japanischen Außenministerium in Tokio. Im Interview nannte er „das Interesse der japanischen Business Community in Zusammenarbeit mit der Politik“ als die maßgebenden Komponenten der Standortentstehung und gab dazu zum Großteil die in seinem Buch aufgezählten Faktoren wieder.¹⁶ Dabei hob er noch einmal das Land NRW und die Stadt Düsseldorf als entscheidende Akteure hervor:

Damals der Japanstandort zu sein, war wahrscheinlich auch für NRW ein sehr wichtiger Faktor. Deswegen gab es auf der deutschen Seite Versuche, also auf der Ebene der Landesregierung und der Landeshauptstadt Düsseldorf, mit der japanischen Wirtschaft Kontakt aufzunehmen und dann Firmen nach Düsseldorf zu bringen.¹⁷

Wie ich im Laufe der Arbeit zeigen werde, spielten politische Akteure wie das Land NRW und die Stadt Düsseldorf tatsächlich eine essenzielle Rolle bei der Entwicklung des Wirtschaftsstandortes und engagierten sich bei dem von Mizuuchi genannten Vorhaben. Die Stadt Düsseldorf definierte dennoch erst in den 1960er Jahren ihre japanische Standortpolitik, und das Land NRW beteiligte sich an der Akquisition von japanischen Unternehmen sogar erst ab Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre, wodurch sich deren Aktivitäten nicht als bestimmende Faktoren für den Ursprung des Wirtschaftsstandortes rekonstruieren lassen. Insgesamt geben somit gleichermaßen die unterschiedlichen Auslegungen der japanischen Seite keinen konkreten Aufschluss über die Entstehungsgeschichte.

Wie steht es jedoch um wissenschaftliche Veröffentlichungen? In der Einleitung nannte ich bereits einige Publikationen, die sich mit der Standortgeschichte befassen. Nakagawa listet beispielsweise in seinem Aufsatz zwölf Faktoren auf, die er für die Entstehung und Entwicklung des japanischen Wirtschaftsstandortes als wesentlich erachtet:

1. Der Umzug der deutschen Bundeshauptstadt von Berlin nach Bonn.
2. Ein Bedeutungsverlust der Handelsrouten der Elbe aufgrund des Kalten Krieges.
3. Eine räumliche Trennung des japanischen Imports und Exports zwischen Hamburg und Düsseldorf.
4. Der Bedarf Japans an Know-How über die deutsche Schwerindustrie.
5. Düsseldorfs Rolle als Hauptstadt des bevölkerungsstärksten Bundeslandes.
6. Die Verbreitung des Containerhandels in Verbindung mit den Seehäfen in Duisburg und Rotterdam.
7. Die Düsseldorfer Börse.
8. Die Hauptzentrale der Commerzbank in Düsseldorf.
9. Der Düsseldorfer Flughafen.
10. Der Ausbau der japanischen Infrastruktur in Düsseldorf.
11. Die Wirtschaftsförderung der Stadt Düsseldorf.
12. Die Konzentration der „japanischen Gemeinde“ in Düsseldorf auf bestimmte Wohnräume.¹⁸

Einige von Nakagawas Punkten wie „Die Verbreitung des Containerhandels“ oder „Die räumliche Trennung des japanischen Imports und Exports“ vermitteln prima facie ein konkreteres Bild für die Gründe hinter der Wahl Düsseldorfs als die Veröffentlichungen der städtischen und japanischen Institutionen. Andererseits ist bei